

Rez. Slav. Studien 7.
Sonderdruck aus *J. Slav. Linguist.*

Indogermanische Forschungen

Zeitschrift für Indogermanistik
und allgemeine Sprachwissenschaft

Begründet von
Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von
Wolfgang P. Schmid



Walter de Gruyter · Berlin · New York

Slavistische Studien zum IX. Internationalen Slavistenkongreß in Kiev 1983. Hrsg. von Reinhold Olesch in Verbindung mit Johannes Holthusen, Hans Rothe, Friedrich Scholz, Köln - Wien, Böhlau Verlag 1983. VIII, 648 S. Gr. 8°. DM 218,-.

Die für Leser der IF. relevanten Beiträge des Sammelbandes sollen im folgenden kurz vorgestellt und gegebenenfalls kommentiert werden. - H. Jachnow stellt Überlegungen „zur Universalität der Sprachmittelverwendung in gesprochener Sprache“ an (S. 165-173). Er glaubt, daß „erst mit dem Aufkommen der Soziolinguistik, der Pragmatik und der Psycholinguistik deutlich [wurde], daß die Beschäftigung mit gesprochener Sprache eine ausgezeichnete Möglichkeit eröffnet, wichtige Züge von Sprachen und deren Gebrauchsmodalitäten zu entdecken“ (S. 165). Dabei orientieren sich heute die „Untersuchungen zur Erforschung der deutschen Umgangssprache ... methodisch an der empirischen Soziologie und dem linguistischen Strukturalismus“ (S. 165). Es fragt sich zum einen, ob man mit der eingangs zitierten Meinung Sprachwissenschaftlern des 19. und 20. Jhs. gerecht wird, auf deren entsagungsvoller Sammlerarbeit und Aufbereitung des mundartlichen Materials heute leicht aufgebaut werden kann, und ob zum andern der „linguistische Strukturalismus“ sprachliche Gegebenheiten sinnvoll erklären kann, wenn es wenig später (S. 166) heißt: „Prinzipiell kann davon ausgegangen werden, daß im mündlichen Gebrauch der Sprache ein erheblich breiteres Variationsspektrum sprachlicher Interaktionen gegeben ist als in dem stärker stereotypisierten schriftlichen Sprachgebrauch“. Hilfreich ist dagegen Jachnows Versuch durchaus, wenn er zur Herausarbeitung von Typen der Reduktion in der Umgangssprache etwa russische und deutsche Wendungen miteinander vergleicht, z. B. russ. [un'irs'it'et] „universitet“ gegenüber dt. [tə] „du“ (wie in [vilstə] „willst du?“). Ob das allerdings ausreicht, um daraus zu schließen, daß die „spezifischen Merkmale der gesprochenen Sprache ... sie von der geschriebenen Sprache in einem Maße ab[grenzen], daß es erlaubt, von eigenständigen sprachlichen Systemen zu sprechen“ (S. 172), darf bezweifelt werden. Auch dürfte die Einführung neuer Termini wie z. B. „Ethnosystem“ kaum weiterhelfen. - Mit „Reduktions- und Redundanzformen in der altrussischen Wortbildung“ (S. 175-189) befaßt sich H. Jelitte. Er versucht darin zu zeigen, daß Reduktion und Redundanz auf der Wortbildungsebene Erscheinungen sind, „die ihre unmittelbaren Parallelen in den verschiedenartigen Reduktions- und Redundanzformen auf der Textebene besitzen“. Bei der Bearbeitung des Materials ist dabei ständig der bekannte Einfluß des Griechischen auf die altrussische Wortbildung (Typus *blagobojaznъ* „Frömmigkeit, Gottesfurcht“) zu beachten. - E. Kaiser unternimmt in ihrem Beitrag den Versuch einer „Konfrontative[n] Analyse der Semantik und Funktion slavischer Präpositionen“ (S. 191-209). Der einleitende Satz zeigt das Dilemma bisheriger Bemühungen auf: „Trotz zahlreicher und hinsichtlich ihrer methodisch-theoretischen Grundlage vielfältiger Versuche ist es noch nicht gelungen, eine befriedigende und allgemeingültige Definition des semantisch-funktionellen Status der Wortart Präposition zu erarbeiten“ (S. 191). Dabei ist ihr allerdings der Versuch von W. P. Schmid (rediviert in: P. Swiggers et al., *Mot et parties du discours*, Paris 1986, S. 85-99) entgangen. Dennoch enthält ihr Beitrag nicht zuletzt wegen der Einbeziehung der historischen Komponente wichtige Gedanken. So ist es ihr im Hinblick auf das Polnische, Russische und Bulgarische zweifellos gelungen, „an einigen Beispielen auf Kontraste in Präpositionalgebrauch und -be-

deutung [hinzuweisen], wie sie sich im Vergleich zum Urslavischen und in der Konfrontation der drei Sprachen miteinander beobachten lassen“ (S. 209). – In W. Lehfeldts Untersuchung zum „System der Präsensformenbildung in der modernen ukrainischen Literatursprache (im Vergleich mit anderen slavischen Sprachen)“ (S. 317–328) wird versucht, unter Einführung eines sogenannten „Maßes der Verbundenheit“ (Definition: S. 326) die Besonderheiten des Ukrainischen für den Bereich der Präsensformenbildung innerhalb der slavischen Sprachen herauszuarbeiten. Dabei zeigt sich, daß die ostslavische Sprache offenbar eine besondere Stellung einnimmt, da in ihr „die Verbundenheit des Systems der Präsensformen am niedrigsten ist“. – Fragen der Phraseologie stehen im Mittelpunkt von J. Matešićs Aufsatz „Phrasenbildung als Folge einer Wortumdeutung“ (S. 329–337). In Ergänzung zu den inzwischen etablierten Termini „Morphem“ und „Lexem“ operiert er mit dem Begriff „Phrasem“; ist sich allerdings bewußt, daß es „unter den Phraseologen keine einheitliche Meinung darüber gibt, was ein Phrasem ist“ und bietet im Anschluß daran eine eigene Definition an (S. 329, Anm. 1). Diese Unsicherheit und die darüber hinaus zu beobachtenden starken und schnellen Veränderungen im Bereich der Phraseologie erschweren die wissenschaftliche Behandlung der damit verbundenen Phänomene erheblich. Daß auch die Ethymologie (sic!) dann nicht weiter hilft (S. 337), darf nicht verwundern. – Mit dem Lebenswerk von R. Olesch ist dessen Beitrag „Mittelniederdeutsch-dravänische interlinguale Kontakte. Zur Frage natürlicher und translatorischer Interferenz“ (S. 347–359) verbunden. Es geht dabei vor allem um Fragen des sprachlichen Transfers aus dem Niederdeutschen in das Dravänische. Die Kontakte zwischen beiden Sprachen werden anhand von Fremdwörtern, Entlehnungen, Lehnübernahmen und Lehnübersetzungen diskutiert. Die Forschungen R. Oleschs zum Dravänopolabischen wirkten auch ein auf zwei unlängst erschienene Sammelbände, die zeigen, daß das Interesse an der untergegangenen westslavischen Sprache ungebrochen ist: man vergleiche *Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht*, hrsg. v. R. Schmidt, Lüneburg 1992, und *Deutsch-slavischer Sprachkontakt im Lichte der Ortsnamen. Mit besonderer Berücksichtigung des Wendlandes*, hrsg. v. F. Debus, Neumünster 1993. – Dem „Nominativus Pluralis der Nomina in der polnischen und russischen Gegenwartssprache“ wendet sich A. Pohl in seinem „Beitrag zur Morphonologie der Flexion in den slavischen Sprachen“ (S. 361–386) zu, – *Modus* und *Modalität* diskutiert G. Ressel in dem Aufsatz „Die partikelbedingte modale Satzstruktur im Slavischen“ (S. 405–415). Im Zentrum stehen dabei die Verwendungsweisen von Partikeln, wie z. B. russ. *ved'*, *i* und andere. – Aus vergleichender Sicht erörtert C. Sappok „Die syntagmatische Gliederung der Äußerung im Russischen und im Polnischen“ (S. 435–452). Nach einer Begriffsbestimmung des Terminus „Syntagma“ (im Lichte der strukturellen Sprachwissenschaft) wendet er sich dem Roman *Dolgie proščanie* des russischen Schriftstellers Ju. Trifonov zu und vergleicht damit eine polnische Übersetzung des Werkes. – Ähnlich strukturiert ist der Beitrag von H. W. Schaller „Vergleichende Aspekte der Textlinguistik des Russischen und anderer slavischer Sprachen“ (S. 453–464). Er kommt zu dem Ergebnis, daß „im Russischen, Polnischen und Bulgarischen durchaus ähnliche Prinzipien der Textbildung vorliegen“. Dabei lassen sich die Unterschiede „innerhalb der behandelten slavischen Sprachen ... durchwegs auf die morphologisch-syntaktischen Besonderheiten im verbalen Bereich des Polnischen und im nominalen Bereich des Bulgarischen zurückführen“ (S. 464). – Einen wichtigen Beitrag zum Verhältnis des Sprachge-

brauchs im mittelalterlichen Rußland hat K.-D. Seemann unter dem Titel „Die ‚Diglossie‘ und die Systeme der sprachlichen Kommunikation im alten Rußland“ (S. 553–561) vorgelegt. Der häufig angestellte Vergleich mit den Verhältnissen in Mitteleuropa, wo in bestimmten Lebensbereichen das Latein gegenüber den Volkssprachen dominierte, wird mit Recht relativiert: „In Rußland sind die ostslavischen Umgangssprachen und die südslavische Kultsprache sich zunächst noch so nah, daß das Kirchenslavische auch im nichtkirchlichen Bereich angewendet wird“ (S. 560). – Dem dornigen Gebiet der Zahlwörter widmet K. Steinke seine Untersuchung „Zur Syntax der Kardinalia im Russischen, Polnischen und Bulgarischen“ (S. 563–577). Ihre „Einklassifizierung in das System der Wortarten [bereitet] der Sprachwissenschaft beträchtliche Schwierigkeiten“ (S. 563). Ohne auf Einzelheiten der Diskussion einzugehen, verweise ich auf die die Auseinandersetzungen zusammenfassende neuere Untersuchung von W. P. Schmid, Wort und Zahl. Sprachwissenschaftliche Betrachtungen der Kardinalzahlwörter, Mainz–Wiesbaden 1989. Vermißt habe ich in K. Steinkes Beitrag allerdings die Berliner Dissertation von H. Liste, Das russische Grund- und Ordnungszahlwort in kontrastiver Darstellung zum Deutschen (1985). – In seiner Untersuchung zu den „Gewässernamen der Ukraine und ihre Bedeutung für die Urheimat der Slaven“ (S. 579–595) versucht J. Udolph in etwa das Gebiet zu umreißen, in dem vor-slavische Hydronyme Slaven frühzeitig bekannt geworden sind und die für das Urslavische anzusetzenden Lautveränderungen noch wirksam waren. – Die slavischen Präpositionen stehen im Mittelpunkt der Ausführungen von C. Vasilev zu dem „ansatzhaften Analytismus im Slavischen. Die inneren Verschiebungen“ (S. 597–616). – Schließlich ist noch der Beitrag von E. Wedel „Zur Entwicklung der konjunkionalen Hypotaxe im Russischen“ (S. 617–633) zu nennen, der auf der Habilitationsschrift des Autors (Die konjunktionale Hypotaxe im Russischen des 16. Jhs., München 1967) aufbaut.

Steinbreite 9,
D-37124 Sieboldshausen

Jürgen Udolph

Obščeslavjanskij lingvističeskij atlas. Materialy i issledovanija 1982. Red. V. V. Ivanov. Nauka Moskva 1985. 320 S. 8°. 6 Karten (in drei Beilagen im Anhang). 3,50 Rubel.

Die 1958 initiierte Arbeit an dem *Gesamtslavischen Sprachatlas* (russ. *Obščeslavjanskij lingvističeskij atlas*; im folgenden: OLA.) wird durch den anzuzeigenden Band fortgeführt. Er enthält eine Reihe von wichtigen Beiträgen, die im folgenden zumeist nur genannt und nur zum geringsten Teil kommentiert werden können. – L. E. Kalnyn' und T. I. Vendina berichten in ihrem Beitrag „Opyt obobščajuščich fonetičeskich kart v OLA“ (S. 3–22) aus der Arbeit an phonetischen Karten des Atlas. Es geht dabei unter anderem um die Weiterentwicklung der slavischen Phoneme **ĕ* und **ě* in den slavischen Dialekten. Zwei instruktive Karten (im Anhang) geben einen guten Überblick über die entstandenen Reflexe. – Mit den Wendungen *idet dožd'*, *idet sneg* 'es regnet, es schneit' und anderen ostslavischen Eigentümlichkeiten